Kennst Du des hohen Nordens innre Seele? —
Kennst Du den Geist der langen Winternacht? —
Wie auch der Vorzeit Dunkel ihn verhehle,
Hat ihn die Sage doch uns nah gebracht.
Wir lauschen ihr, wo sie beim Grabeshügel
Die Harfe rührt, gelehnt am Bauta Stein;
Und Wehmuth weilt mit still gesenktem Flügel,
Hüllt Phantasie in ihre Schleier ein.

Ernst ist das Lied, wie es die Vorwelt singet,
Und doch so weicher, tiefer Sehnsucht voll;
Daß es der Enkel Herzen heut durchdringet,
Wie warm es einst der Vordern Brust entquoll.
Entwachsen dort dem brüderlichen Stamme,
Im Schooß der Helden-Mutter aufgesäugt,
Erwärmt von Gluthen mitternächt'ger Flamme,
Die alles Große, Mächtige gezeugt.

So hallt des Nordens Mythenklang herüber
Vom Felsenufer, das die Welle schlägt. —
Wie der bekannte Ton den Geist hinüber,
Zu jenes Meeres grauen Küsten trägt —
Wo hoch und hehr vom eichumrauschten Throne
Germania, verwandte Hand uns reicht;
Und mahnend noch aus ferner Höh dem Sohne
Sein herrlich Bild, das treu bewahrte zeigt.

Nicht Thor und Freyas Grab bei Odins Hayne,
Nicht wo des alten Tempels goldnes Dach
Sich einst erhob, ist Nordland nur alleine,
Sein Leben ist in jedem Herzen wach
Das rein, in angestammter Gluth entzündet,
Auflodernd an des Vaterlands Altar,
Den neuen Bau auf jenem Boden gründet,
Der seiner Helden-Sagen Wiege war.

Stolz hört in mächtig hallenden Gesängen
Der Jüngling von des Streites kühner Lust;
Gerührt erkennt in tiefer Wehmuth Klängen,
Die Jungfrau das Geheimniß ihrer Brust.
Und jeden Busen regt zu leisem Sehnen
Verschwisterter Gefühle holder Laut;
Entlocket ahnungsvollen Wonne Thränen,
Macht uns des Liedes Seele schnell vertraut.

Und wollt Ihr den verborgenen Quell entdecken
Des tiefen Borns dem solche Kraft entquillt? —
Die Gluthen sind's, die Eisgefilde decken,
Es ist die Sehnsucht die sich nimmer stillt;
Die stolze Kraft, die wild ergötzt am Streite,
Mit strengen Elementen trotzig ringt;
Und die Begier, die rastlos in die Weite,
Von einem Pole nach dem andern dringt.

Ein krank Verlangen nach den mildern Sonnen,
Das jene Wikinger einst südwärts trieb;
Ein schmerzlich Ahnen ungenossner Wonnen,
Das selbst im Siegesrausch der Seele blieb.
Was heute noch den starken Sohn des Norden
Umher mit unstät dunklem Wunsche jagt;
Der Früh ng der im Herzen ihm geworden.
Und den ihm seine Klippen kalt versagt.

So steht er, wie von ewgem Frost gebunden,
In sich gehüllet, feindlich einer Welt;
Bis zu der Brust ein Strahl den Weg gefunden,
Der zündend in die Feuerseele fällt.
Wie von geborstner Eise Gang beflügelt,
Sich reißend wälzet seiner Ströme Lauf —
So stürmisch dann, von keinem Damm gezügelt,
Wogt seines Herzens Welle siedend auf.

Doch zwischen jenem morgendlichen Schäumen
Herrscht tiefes Schweigen schwüler Mittags Gluth. —
— Wie still umspiegelt von des Ufers Träumen,
Der glatte See in grünem Schatten ruht,
So wiegt ein Kämpfer, jüngst der Feinde Schrecken,
Sich dehnend in behaglich träger Rast;
Bis ihn, aus der Gewohnheit Arm zu wecken,
Mit Sturmeshauch, ein neues Streben faßt. —

Dann muß dem mächt'gen Willen alles weichen,
Wie vor ihm her die Jugend Hoffnung braußt —
Indeß auf Bergen die jen Himmel steigen
Ernst hinter ihm, der Vorzeit Schatten haußt.
Und wie die Sonne, kaum dem Blick entschwindend
Des Nordens Nächte nie erbleichend hellt;
Strahlt auch, an innrem Lichte sich entzündend,
Tag ohne Nacht sein Heldenruhm der Welt.

So sieht man Sigurd ehrnen Ambos spalten,
Der Foffnirs Grimm erstickt im eignen Blut,
Und, trotzend allen feindlichen Gewalten,
Gehärtet dringt durch Waffurloga's Gluth.
Der Liebe Kranz, des Sieges helle Kronen
Schlingt er vereint sich um das schöne Haupt;
Und stürzt geschmückt, ein Baum den ohne Schonen
Der Blitz zerschmettert, noch vom Lenz umlaubt. —

So war er einst, so ist er noch zu schauen
Der Norrmann, wie die Sagen ihn verklärt.
Ein Hekla jetzt, umwölkt mit starrem Grauen,
Jetzt thränenschmelzend und der Thränen werth.
Ein Gott an Kraft, ein Kind an weicher Güte;
Im starren Sinne seinen Felsen gleich;
Sein Aeußres Eis, sein Innres Lenzesblüthe —
So arm an Wort, als an Empfindung reich.

Verborgen schläft in nackten Bergesklüften
Ein klangvoll edles Erz auf tiefem Grund;
Die Quelle nur, aufsprudelnd zu den Lüften,
Macht seiner Adern dunkle Gänge kund,
So, in gehaltvoll herbem Liedes Klange —
— Ein Strom der klar auf finstern Bette flieht —
Streng kündet sich im mächtigen Gesange
Der Vorwelt uns, ein werdendes Gemüth.

Und ihm gestalten sich die rohen Maßen,
Zerstörter Welten übriges Gebein.
Kann er die große Chiffern-Sprache fassen
So haucht der Geist sein Leben allem ein.
Auf öder Heide ruhn ihm mächt'ge Glieder,
Im frühsten Kampf zerstümmelt dort gedrängt.
Hier braußt der Strom zum Felsenspalt hernieder,
Den eines Riesen Faustschlag einst gesprengt.

Wo Zwerge tanzen, wölben sich gleich Zelten
Granitne Tafeln, gönnen jenen Raum.
Und goldne Hörner bieten die dem Helden:
Und Nixen wiegen an dem Strand im Traum.
Dem Mägdlein langt der Seegeist seine Rose
Auf klarer Fluth, den Silberkelch empor;
Und aus der Felswand unfruchtbarem Schooße
Steigt feenhaft ein Blumenreich hervor.

Ersteht doch, wie gewekt vom Zauberschlage
Der Frühling plötzlich auch aus starrer Gruft,
Dort, wo zum flücht'gen Fest der schönen Tage
Im vollen Blüthen Jubel alles ruft.
Wenn mit dem jugendhellen Grün der Aeste
Der Birke Silberstamm am Hügel schwankt,
Dann scheint es daß bei'm Säuseln lauer Weste
Der Wollust Geist durch lichte Schatten wankt.

Und neue Schmerzen, neue Wonnen wecken
Das strenge Herz zu Leiden und Genuß.
Im Schweigen furchtbar starrt der bleiche Schrecken,
Und, süß im Schweigen, glüht der warme Kuß.
Mag je das Wort Entsetzlichem nicht wehren! —
Nennt auch mit ihm das Lieblichste sich nicht.
Ein stummer Druck der Hand kann mehr erklären,
Und allberedt bleibt was das Auge spricht.

So glänzt an dunkler Fichte schweren Zweigen
Der hell're Tropfen in demantnem Licht,
Wie schön auf Wangen die der Rührung bleichen,
Der Wehmuth Thau vom Heldenauge bricht.
Und wie am Fels den nie der Sturm erschüttert,
Die weiche Welle stets beweglich kreißt;
So um den Sinn der keiner That erzittert
Im Wechsel der Gefühle spielt der Geist.

Drum wehet uns aus jenem kalten Norden
Ein Blüthenhauch des kindlichsten Gefühls.
Drum schmelzen zu der Wehmuth Moll-Akkorden
Die Sieges Jubel wilden Kampfgewühls.
Drum hörst, wo Schwerter sausend Dich umklirren,
In ehrner Schildburg Du, beim Todes Streit,
Des Skalden Hand durch goldne Saiten irren. —
Sein sterbend Lied singt er der Zärtlichkeit.

Späh dort den Born der innigsten Gefühle,
Der voll und rein im Eichenschatten quillt.
Dort spiegelt zarter, fern der Mittagsschwüle,
Der Liebe Blum' in heil'ger Fluth ihr Bild.
Umhaucht, erfrischt vom reichen Thau der Zähren,
Mit süßerm Duft versunknen Runen Stein.
Denn kühnes Kämpfen, Lieben und Entbehren
Entspringt des Schmerzes tiefem Grund allein.